

mationen erst verifizieren. Da hilft die repräsentative Aufmachung des Bandes, sie lässt über kleine wissenschaftshandwerkliche Mängel hinwegsehen. Es sei der Reihe ein Fortsetzungsband gewünscht, der noch präziser das Themenfeld abdeckt und einen Ausblick darauf wagt, wie eine verschränkte Untersuchung von Theaterzettelforschung, biographischen Tiefenschürfungen, Positionierungen von Theater-, Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, aber auch philosophischen und politischen Betrachtungen zur Alltagskultur der letzten Jahrhunderte durchdringt oder in anderer Blickrichtung der genaueren Bestimmung einer regionalen Identität nachhilft.

Frank Förster

DIGITALISIERUNG IN REGIONALBIBLIOTHEKEN / hrsg. von Irmgard Siebert. – Frankfurt, M.: Klostermann, 2012. – 359 S.: Ill., graph. Darst., Noten ; 25 cm
([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände] ; 107)
ISBN 978-3-465-03759-0 Gewebe : EUR 69.00

Der Sammelband beschreibt – nach einem kurzen, programmatischen Vorwort der Herausgeberin – abgeschlossene, laufende und geplante (Retro-)Digitalisierungsprojekte in 20 deutschen Regionalbibliotheken sowie ihre Leistungen bei der Bewahrung wie auch der Vermittlung des kulturellen Erbes und des regionalen Gedächtnisses.

Herausgeberin ist die Direktorin der ULB Düsseldorf, Irmgard Siebert, zugleich die Vorsitzende der *Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken* in der Sektion 4 des *dbv*. Die Beiträgerinnen und Beiträger des Buches sind Direktorinnen und Direktoren sowie Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter aus großen und

kleinen deutschen Regionalbibliotheken sowie aus Hochschulbibliotheken mit landesbibliothekarischer Funktion von Kiel bis Stuttgart. In ihren Publikationen und Projekten hat Irmgard Siebert wichtige Anstöße gegeben und mitgeholfen, die Digitalisierung in Verbindung mit anderen Maßnahmen der Bestandsschonung, Bestandssicherung und Restaurierung zum Alltagsgeschäft werden zu lassen.

Das Buch ist gut lesbar und ordentlich gedruckt, einschließlich lebender Kolummentitel und hilfreicher, leserlenkender Zwischenüberschriften. Reproduktionen beispielsweise aus Handschriften, Titelseiten alter Zeitungen und aus historischen Karten sowie Fotos von Restaurierungswerkstätten und Scannern, ferner Screenshots, Tabellen, Organisationspläne und Statistiken illustrieren die Texte. Ein Verzeichnis der Bildnachweise und ein kurze Übersicht zu den Autorinnen und Autoren mit ihrem bibliothekarischen Werdegang, allerdings ohne bibliographische Angaben, runden den Band ab.

Die Beiträge sind mehr oder minder einheitlich aufgebaut: Nach einem Überblick über die Geschichte, die Bestände und das Profil der Sondersammlungen wird die Digitalisierung im Detail beschrieben. Im Mittelpunkt stehen jeweils die Ziele, die Prioritäten, die Strategien und die wissenschaftliche Bedeutung wie auch der entstehende informative und bibliothekarische Mehrwert; sodann folgen die technischen Grundlagen, die Digitalisierungsinfrastruktur, die Restaurierungswerkstatt und die Organisation der Arbeitsschritte in der Inhouse-Digitalisierung bzw. in der Zusammenarbeit mit Dienstleistern. Anschließend werden die komplette Erschließung inklusive der Metadaten sowie die Aufnahme in die standardisierten Schnittstellen, in die Kataloge, die Portale, die jeweili-

gen Regionalbibliographien und die speziellen Landesportale beschrieben und die Online-Präsentation sowie die Überlegungen und Schritte zur Langzeitarchivierung dargestellt. Am Ende stehen Aussagen zur Nutzung der digitalisierten Bestände, zu den Ergebnissen und zum erreichten Stand der Digitalisierung.

Die Vielfalt der abgeschlossenen Projekte und Vorhaben, die die *DFG-Praxisregeln »Digitalisierung«* in der Überarbeitung vom April 2009 zu Grunde legen und die Konsequenzen aus den leider bislang kaum vorliegenden Evaluierungen zu digitalen Angeboten ziehen, wie etwa der von Alexander Czymiel u. a., *Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen. Evaluierungsbericht über einen Förderschwerpunkt der DFG*, 2005, können hier nur an einigen Beispielen aufgezeigt werden: Hervorhebung verdient, als Beispiel aus vielen Häusern, die Auftragsdigitalisierung in Detmold (S. 83–84), und die Einbeziehung der Restaurierungswerkstatt in den Workflow in Düsseldorf mit dem gleichzeitigen Bemühen um die Erhaltung der Vorlagen (S. 94–95). Besonders wichtig erscheinen mir ferner die Leistungen in Halle, insbesondere etwa im Rahmen von VD 16 und VD 18 (S. 121–123, S. 127, S. 130), und das zweigleisige Konzept in Hamburg (S. 138–140). Auch die Informationen zur Digitalisierungswerkstatt in Karlsruhe (S. 177–184), zum dortigen Geschäftsgang (S. 184–186) sowie zur Einbindung in die lokale und landesweite Digitalisierungsstrategie (S. 191–193) sind die mehrfache Lektüre wert. Ebenso vorbildhaft sind die Planung und ihre praktische Umsetzung in Kassel (S. 200–210), die Teilnahme am rheinland-pfälzischen Digitalisierungsportal *dilibri* in Mainz (S. 234–238) wie auch die Konzeptentwicklung und die Inhouse-Digitalisierung in Oldenburg (S. 281–284).

Es ist nicht der Herausgeberin anzulasten, dass, wie bereits beim Sammelband *Regionalbibliotheken in Deutschland*, hg. von Bernd Hagenau, 2000, auch jetzt wiederum wichtige Bibliotheken mit regionalbibliothekarischen Aufgaben fehlen (Vgl. die damalige Besprechung von Klaus Schreiber in *IFB* 8, 2000, 1/4-069, S. 186–187). Freilich liegen beispielsweise aus der Bayerischen Staatsbibliothek München oder der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel – bei-

DIE REZENSENTEN

Frank Förster, M.A., M.L.I.S., Institut für Klassische Altertumskunde
Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
E-Mail: ffoerster@gshdl.uni-kiel.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5, 96163 Gundelsheim b. Bamberg,
E-Mail: koeppl_sebastian@gmx.de

de Häuser sind ja auch Regionalbibliotheken – sehr nützliche Erfahrungsberichte in kürzerer oder längerer Form vor.

Darüber hinaus bleiben andere Aspekte und kritische Punkte offen:

► Konnten die gewiss schwierig, zur Zeit nur in Teilen und auch in die Zukunft hinein noch nicht verlässlich ermittelbaren Kosten der Produktion, Nachbetreuung und langfristigen Bereitstellung der Digitalisate vergleichend mit den Aufwendungen zur Erhaltung der Originale und der papiergebundenen Überlieferung abgeschätzt werden? Warum erwähnen lediglich einzelne Häuser, wie etwa Karlsruhe, die »erheblichen finanziellen Folgekosten« aus der nötigen »Datenspeicherung und Langzeitsicherung« (S. 185)? War man sich bewusst, dass die Digitalisierung mit ihrem für die Benutzerinnen und Benutzer bequemen und kostensparenden Zugang sowie den weitaus besseren, da elektronisch gestützten Möglichkeiten der Recherche für die Bibliotheken selbst wohl »keine langfristige Kostenersparnis ... gegenüber der Bewahrung materieller Objekte« mit sich bringen dürfte (Christiane Heibach, »(De)let(h)e. Über das Problem des Vergessens im Digitalen Zeitalter«, in: *Das Ende der Bibliothek? Vom Wert des Analoges*, hg. von Uwe Jochum / Armin Schlechter, 2011, S. 61)?

► Welche Vorhaben in der Retrokatalogisierung wurden, insbesondere in den kleineren Regionalbibliotheken mit ihrer meist inadäquaten Ausstattung und ihren in der Regel zu knappen Personalressourcen, zugunsten der Digitalisierung und ihrer hohen Zeit- und Personalaufwände zeitlich verschoben? Genießt diese Online-Katalogisierung, wie

in Oldenburg, überall die »erste(r) Priorität« (S. 275)? Lediglich einzelne Bibliotheken, wie etwa auch Coburg mit der hohen Zahl noch nicht online-katalogisierter Bände, beispielsweise aus der wichtigen herzoglichen Hof- und Staatsbibliothek, äußern sich in diesem Kontext überhaupt. Haben deshalb im Band nicht vertretene Bibliotheken wie Augsburg, Bamberg, Erfurt/Gotha und andere die Prioritäten eher in der reinen Retrokatalogisierung und der klassischen Bestandserhaltung gesehen? Wären nicht die im Vorwort zu Recht betonten »Kriterien für die Auswahl zur Digitalisierung«, also die »Singularität der Quellen, deren Relevanz für die Forschung sowie das Bestreben, die Originale besser zu schützen« (S. 8), auch in diesen und anderen Häusern unter Umständen ein Anstoß zum Handeln gewesen?

Zusammenfassend ist der Herausgeberin, den Beiträgerinnen und Beiträgern und dem Verlag trotz dieser Vorbehalte dennoch ein herausragendes Werk gelungen, das erstmalig die Digitalisierung in deutschen Landes- und Regionalbibliotheken umfassend behandelt. Zugleich ergänzt der Band die beispielsweise bereits in den *Regionalbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland*, hg. von Wilhelm Totok, 1971, vorliegenden Aufsätze und führt insbesondere die bei Bernd Hagenau, 2000, S. 91–452, greifbaren, vorzüglichen Überblicke zu den »Bibliotheken in ihren Regionen« im aktualisierten Detail fort. Die jeweils sorgfältige Beschreibung der konkreten Arbeiten, stets verbunden mit dem Bemühen, »bestandserhaltende Maßnahmen gezielt mit den Digitalisierungsroutinen

zu verknüpfen« (so Düsseldorf, S. 113) und sich nicht allein auf die digitale Speichertechnik zu verlassen, gibt dem Sammelband seinen langfristigen Wert.

Darin wird deutlich, dass, auch bei einem in der Regel relativ kleinen Adressatenkreis, trotz der Probleme in der Bewahrung der »Authentizität«, wie sie nur die Originale bieten können, und trotz der ungelösten Langzeitarchivierung die retrospektive Digitalisierung nach Abwägung aller Faktoren dennoch nützlich und gerechtfertigt ist. Sie beseitigt ja die Einschränkungen und Gefährdungen, die sich aus der Benutzung der Originale ergeben und ermöglicht früher kaum denk- und realisierbare Recherche- und Strategieansätze bei bislang weitgehend verschlossenen oder schwer zugänglichen Quellen für die Forschung in der Kultur-, Landes-, Sozial- oder Wissenschaftsgeschichte.

Für künftige Überlegungen, nicht allein in den Regionalbibliotheken, ist der Band mit seiner gut verständlichen, reich mit Fußnoten untermauerten Darstellung eine unverzichtbare Ressource, deren Fülle eine Rezension kaum gerecht wird. Ein Problem in der Praxis bleibt freilich die immer noch lückenhafte »Vernetzung digitalisierter Altbestände« (Vgl. Thomas Stäcker, »Der zweite Schritt – die Vernetzung digitalisierter Altbestände«, in: *Sondersammlungen im 21. Jahrhundert*, hg. von Graham Jefcoate / Jürgen Weber, 2008, S. 81–93). Trotz des seit 2005 aufgebauten *zvdd* und trotz der *DDB*, die als Betaversion am 29.11.2012 online ging, ist auch die »Nachweissituation der Digitalisate« (Ibid., S. 83) nach wie vor nicht optimal.

Sebastian Köppl